

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 7

**Artikel:** Erfahrung

**Autor:** Reinhart, Josef

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634231>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

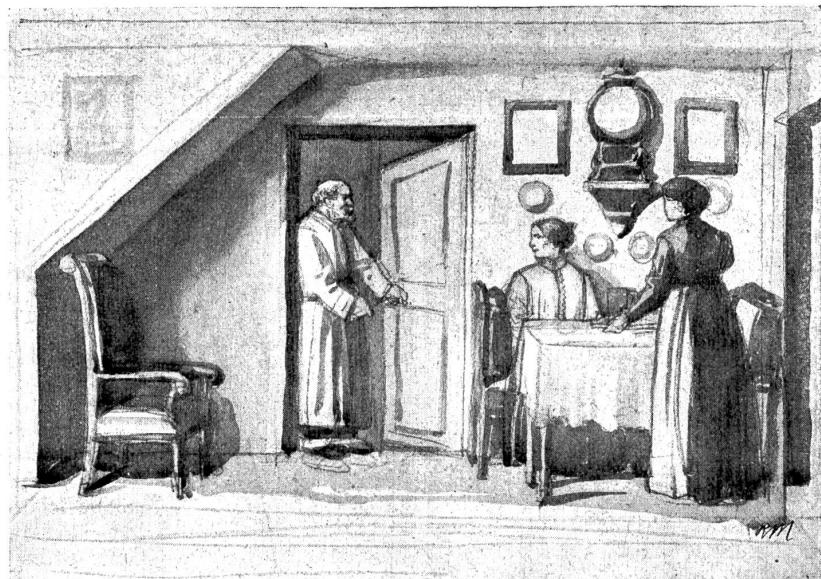
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

toire den Künstlern Anlaß und Anregung, interessante Kostümfragen zu lösen. Sie sammelten sich dabei Erfahrungen, die nun mit Nutzen verwertet werden können. Vor allem konnte das Heimatschutztheater die vielumstrittene Frage, ob wir in der Schweiz mit guten schauspielerischen Kräften rechnen können, um mit Erfolg ein gutes Volkstheater zu betreiben, in bejahendem Sinne beantworten. Wir sahen ausgezeichnete Aufführungen und schauspielerische Leistungen, die den Optimismus der Unentwegtesten rechtfertigten. Es ist alte Erfahrungstatsache, daß das Schweizervolk gern und mit Hingabe Theater spielt. Die Kräfte und der gute Wille sind vorhanden; es braucht nur der Führung im Sinne der Geschmackveredlung.

Diese Führung sollte der schweizerischen Volksbühne durch das „Heimatschutztheater“ erteilen. Wir wissen nicht, ob den Gründern gleich von Anfang an eine bleibende Einrichtung vorgeschwebt hat oder nicht. Es ergab sich dann von selbst, daß das „Röseli-garten“-Theater zu einer solchen wurde, trotz der Ungunst der Zeit. Zuviel persönliche Arbeit, zuviel Herzblut steckte darin, als daß der Gedanke mit der Ausstellungstadt wie ein schöner Traum hätte verschwinden können. Allerdings hatte der Krieg ein gutes Stück der Hoffnungen, die sich an das Werk knüpfen, mit roher Hand vernichtet. Es mußte auf bescheidene Basis gestellt werden, als es zu Winteranfang 1915/16 neu aufgebaut wurde. Ein „schweizerisches“ Heimatschutztheater kann es kaum genannt werden; noch hat es nicht die Kraft, weit ins Land hinauszutragen.

Im November 1915 wurde in Bern der Spielverein des „Heimatschutztheaters“ gegründet. Es ist keine exklusive Gesellschaft; Mitglied des Vereins kann jeder werden, der sich durch Mitarbeit betätigen will. Aeußerlich unterscheidet sich der Verein in nichts von einer gewöhnlichen Gesellschafts- und Liebhabertheatergesellschaft. Der Maßstab allein wird seine Stellung zu andern derartigen Vereinen bestimmen. Der Maßstab nämlich, den er an die aufzuführenden Stücke legt und mit dem er seine Aufführungen mißt. Daß der Maßstab kein laxer sein wird, dafür bürgt der kritische Geist der Männer, die an der Spitze des Unternehmens stehen.

Die zweite Spielaison hat vor kurzem begonnen. Zwei neue sehr gute Stücke sind uns da geboten worden. Es



Bühnenbild zu O. v. Geyerz „Knörrli und Wunderli“, 1. Akt. Von Rud. Münger, Bern.

stehen uns andere Uraufführungen in Aussicht. Die Dichter haben die Hoffnungen, die das Heimatschutztheater in sie setzte, nicht getäuscht. Der eine Erfolg zieht den andern nach sich. Dem Geiste und den Zielen des Unternehmens entsprechend, sind die Stücke alle im Dialekt geschrieben. Wir können diese Tatsache schon als einen bedeutenden Erfolg buchen. Das Publikum empfindet es heute als selbstverständlich, daß auf der Heimatschubühne in der Mundart gesprochen wird. Wir werden es hoffentlich noch diesen Winter erleben, daß es auch ernste psychologische Vorgänge, in urchigem Bärndütsch vorgetragen, mit Verständnis genießt. Ist dieser Zustand der Dinge einmal erreicht, hat man die Zuhörer überzeugt, daß unsere Volksbühne ganz gut des Schriftdeutschen entraten kann, dann sind dem Schweizer Dichter alle Wege geöffnet. Dann liegt aber auch dem Liebhaber-Schauspieler zu Stadt und Land eine ganze Welt von Möglichkeiten offen da. Er besitzt dann in seiner Muttersprache das Instrument, eine ganze reiche Empfindungswelt auszudrücken, die ihm beim Schriftdeutschen Stück verschlossen war. Die Aufführungen auf der Liebhaberbühne werden dann aber auch um ein Erfleddliches feiner und vergnüglicher werden. Es ist von dieser Entwicklung zu hoffen, daß sie auf das ganze geistige Leben des Schweizervolkes reinigend einwirke, daß sie die Liebe zur Mundart, zum Bodenständigen, zur selbsterworbenen Eigenart und zur Tüchtigkeit stärke und damit den Damm aufrichten helfe, der einzige unsere nationale Kultur vor Verflachung und Verfremdung schützen kann.



Skizze von Rud. Münger für die Gruppe: Mädeli, Frau von Lentulus und Madöri in „Der Napolitaner“ von O. v. Geyerz.

### □ □ Erfahrung. □ □

Was het mys Buebli bosget,  
As 's Müeti balget het?  
„Es folget nüt, es folget nüt,  
Drum tuet mes halt i's Bett!“

Es seit: „Git's jeke d'Ruete?“  
Und liegt ihs Müeti a  
„Wart numme, bis der Wäter hunnt,  
De wohl, de muesch se ha!“

Do lost's — und liegt — und stuunet  
Und seit, und briegget fasch:  
„Mach du, — mach du's grad sälber,  
Wil du das besser fasch!“

Josef Reinhardt („Im grüne Chlee“).